

Rein ins Flugzeug und ab in die Fremde – Erfahrungen und Tipps rund um den Schüleraustausch

Welcome to the USA, willkommen in Deutschland

Schüleraustausch I Jugendliche berichten von ihren Auslandserfahrungen. Was sie überrascht hat, welche Vorurteile sie abgelegt haben und was sie an dem fremden Land nicht so toll finden



VON MARIA HEINRICH

Neusäß Das Justus-von-Liebig-Gymnasium Neusäß veranstaltet dieses Jahr zum sechsten Mal einen USA-Schüleraustausch. Die Partnerschule ist die Northwest Guilford Highschool in Greenboro, North Carolina. Die deutschen und amerikanischen Schüler besuchen sich gegenseitig für jeweils zwei Wochen. Hier berichten sie, welche Vorurteile sie hatten und was sie im fremden Land überrascht hat.

Landschaft und Städte

Als die Neusässer Schüler in Amerika aus dem Flugzeug steigen und zu ihren Gastfamilien fahren, fällt den Jugendlichen zuallererst die Landschaft auf. Die 16-jährige **Ricarda Zurek** aus Augsburg erinnert sich noch an ihren ersten Eindruck: „Mir war gar nicht bewusst, dass zwischen den einzelnen Gebäuden und Häusern so viel freier Platz liegt. Das Land ist so weitläufig. Und alles ist einfach viel größer.“ Das liegt vor allem an den großflächigen Pferdefarmen, die sehr weit auseinander liegen, erklärt ihr die 16-jährige **Addison Greenhill**, ihre Austauschpartnerin.

Das Besondere an ihrer Heimat North Carolina, betont die 18-jährige Amerikanerin **Megan Brewer**, ist, dass sie dort Berge und Strand haben. „Wir leben genau in der Mitte“, sagt sie. Als die Amerikaner Deutschland besuchten, waren Städte wie München und Augsburg für die Jugendlichen ein besonderes Erlebnis. Addison sagt: „Sie sind viel älter, haben mehr Charakter. Alles ist hübsch und sauber.“

Kleidung

Als Megan an ihrer Schule in den USA mit dem Deutschunterricht anfang, zeigte die Lehrerin ihr nur Bilder von Deutschen in Lederhosen. Bis zum Austausch hat Megan geglaubt, dass die Menschen in Deutschland tatsächlich die meiste Zeit Tracht tragen. „Normale Kleidung haben wir im Unterricht kaum gesehen“, sagt Megan. „Ich war überrascht, dass die Klamotten in Deutschland ganz normal sind. Auf



In den USA sieht es oft so aus, wie man es aus den amerikanischen Filmen kennt. Überall hängen Flaggen und man sieht die typisch gelben Schulbusse.

Fotos: Renate Robertson (2), Maria Heinrich (6), Daniel Hohlfeld, Uwe Zucchi, dpa

vielen stehen sogar englische Sprüche drauf.“

Mentalität

Die 16-jährige **Chiara Novakovic** aus Neusäß hatte vor ihrer Reise in die USA ein bestimmtes Bild von den Amerikanern im Kopf: „Wir hatten alle das Vorurteil, dass die Amerikaner sehr verrückt sind. Aber stattdessen waren sie ganz normal. Alle waren zu uns sehr nett und sehr höflich.“ Als die Schülergruppe zum Beispiel einen Besuch in Washington machte und dort mit der U-Bahn fuhr, sprachen fremde Leute die Jugendlichen an und unterhielten sich mit ihnen. Die Freundlichkeit der Menschen wirkte auf sie zwar ungewohnt, aber nicht unangenehm. „Die Amerikaner sind nicht so distanziert und verschlossen wie wir Deutschen.“

Amerikanerin Meghan erklärt das

so: „In South Carolina ist die sogenannte ‚Southern Hospitality‘ ganz typisch. Die Menschen in den Südstaaten legen sehr viel Wert auf Gastfreundschaft. Alle sind nett zueinander, helfen sich gegenseitig.“

Das bemerkte auch der 15-jährige **Joshua Schmidt** aus Neusäß. „Bei der Gastfamilie hat man sich schnell eingelebt. Man ist Teil der Familie geworden.“ Der 18-jährige **Wyatt Wallace** erkennt dagegen keinen Unterschied zwischen den USA und Deutschland: „Hier ist es genauso wie bei uns, alle sind sehr nett zueinander.“

Verkehr

Viel eindrücklicher erinnert sich der 18-jährige Amerikaner an die deutschen Autos auf den Straßen: „In Amerika haben wir viele sehr alte und kaputte Autos. Aber hier in Deutschland sind alle super schön.“



Seine Mitschülerin Addison bestätigt das: „Mercedes zum Beispiel. Bei uns ist das ein absoluter Luxus, aber hier gibt es so viele davon.“

Begeistert ist Wyatt auch von den öffentlichen Verkehrsmitteln, die im Vergleich zu North Carolina in Deutschland sehr gut ausgebaut sind. „Es ist total einfach, überall hinzukommen.“ Das ist in der Heimat der Austauschschüler ganz anders. Dort sind die öffentlichen Verkehrsmittel kaum ausgebaut. Joshua und Chiara erzählen: „Es gibt an vielen Straßen nicht mal Gehwege, so wie bei uns. Auch Fahrradfahrer sieht man kaum.“

In Amerika sei das sogar richtig gefährlich, ergänzt Wyatt: „Fahrradfahrer werden andauernd von Autos angefahren. Es ist einfach nicht üblich in North Carolina.“ Doch öffentliche Verkehrsmittel werden in den USA auch gar nicht benötigt. Ricarda erzählt: „Jedes

Familienmitglied hat ein Auto. In Amerika fährt jeder Auto, und du darfst schon mit 16 Jahren deinen Führerschein machen.“

Und viele Jugendliche hätten in den USA auch gar keine andere Wahl. So wie Wyatt: „Du musst eigentlich mit dem Auto fahren. Wenn ich das Fahrrad nehmen würde, dann bräuhete ich zwei Stunden zur Schule. Mit dem Auto sind es nur zwanzig Minuten. Und ich wohne schon relativ nahe im Vergleich zu anderen.“

Doch nicht alles finden die Amerikaner am deutschen Verkehr gut, Megan Brewer sagt: „Was mir gar nicht gefällt, ist, dass, wenn man über eine Straßenkreuzung läuft, die Ampel einfach auf Rot schaltet und man nicht weiß, wie viel Zeit man noch hat.“ In Amerika gibt es einen Countdown, der die Zeit angibt. Das sei nicht so gefährlich wie in Deutschland, erklärt Megan.



Lebensstil

Auch der Lifestyle unterscheidet sich zwischen deutschen und amerikanischen Jugendlichen sehr stark. Joshua sagt: „Mir war nicht bewusst, dass ein Schüler in den USA mindestens zwei oder drei Hobbys hat.“ Sein Austauschpartner spiele in der Sommersaison Fußball, im Winter Basketball und dann spiele er auch noch Klavier und Gitarre. „Damit hätte ich nicht gerechnet“, sagt Joshua. Chiara kann sich erklären, woran das liegt: „Alle Hobbys sind in den Schulalltag integriert. In Deutschland müssen wir eher nach Vereinen schauen.“ Die Möglichkeiten an amerikanischen Schulen scheinen vielfältiger: „Wir haben ja nur ein Sportfeld, aber dort gibt es für jede Sportart ein eigenes Feld.“

Essen

Fast Food. Das war das Erste, an das die deutschen Schüler in Amerika dachten. „Ich hatte das Vorurteil: In Amerika essen alle nur Fast Food. Aber das stimmt gar nicht“, sagt Chiara. Megan sieht das anders: „Unser Essen in Amerika ist fettig und salzig. In Deutschland ist es eher saisonal und hochwertiger.“ Besonders von dem vielen frischen Obst sei die 18-Jährige begeistert.

Fakten zum Austausch

Der Schüleraustausch des Justus-von-Liebig-Gymnasiums und der Northwest Guilford Highschool in Greenboro, North Carolina, findet dieses Jahr zum sechsten Mal statt. 24 Deutsche und 23 Amerikaner nehmen teil – ein Zwillingsspärcchen teilt sich einen Partner. Die deutschen Schüler sind zwischen 15 und 17 Jahren alt, die Amerikaner zwischen 16 und 18. Der Austausch wird vom German American Partnership Programm (GAPP) gefördert. Die Schüler besuchen sich jeweils zwei Wochen vor Ort und leben in den Gastfamilien. In den USA machen die Gäste einen Ausflug nach Washington, hier besuchen die Schüler Augsburg und München. (mahei)



Ricarda Zurek, 16, aus Augsburg



Addison Greenhill, 16, aus Greensboro, NC, USA



Megan Brewer, 18, aus Greensboro, NC, USA



Chiara Novakovic, 16, aus Neusäß



Wyatt Wallace, 18, aus Stokesdale, NC, USA



Joshua Schmidt, 15, aus Neusäß

Sie sind Kumpel fürs Leben

Schüleraustausch II Vor sechs Jahren haben sich Matthias Starz und Chris Auber kennengelernt. Wie daraus eine enge Freundschaft entstand

VON MARIA HEINRICH

Neusäß/Greensboro Es geht darum, echte Freundschaften zu entwickeln, die ein ganzes Leben bestehen. So erklärt Renate Robertson die Motivation hinter dem Schüleraustausch zwischen dem Justus-von-Liebig-Gymnasium und der Northwest Guilford Highschool in Greenboro, North Carolina. Seit 1995 findet das Programm regelmäßig statt, 2012 haben sich ein besonderes Austauschpärchen kennengelernt: Der Deutsche Matthias Starz aus Neusäß und der Amerikaner Chris Auber aus North Carolina.

Chris ist heute 24 Jahre alt und arbeitet gerade in Heilbronn als Englischlehrer: „Matthias und seine Familie sind einfach genial. Und wir sind beide so extrovertiert und wollen immer etwas Neues zusammen ausprobieren.“ Die beiden Jungs hatten sich von Anfang an super verstanden. Matthias Starz sagt: „Chris und ich hatten sofort einen guten Draht zueinander. Mir hat es

sehr gut gefallen, dass er sehr ehrlich und bodenständig ist, man aber trotzdem extrem viel Spaß mit ihm haben kann.“

Auch Chris Auber erinnert sich gerne: „Es war eine fantastische Erfahrung, und ich habe damals viele meiner besten deutschen Freunde kennengelernt.“ In diesen drei Wochen sei sein Deutsch viel besser geworden als in den drei Jahren zuvor im Unterricht an der Highschool.

Der 22-jährige Matthias studiert derzeit Sportökonomie an der Universität in Bayreuth und arbeitet nebenbei als Handballtrainer. Wenn er überlegt und zurückdenkt an seine Zeit in den USA, dann erinnert er sich vor allem an eines: „Die ‚Krispy Kreame Donut Factory‘, in der wir selbst Donuts gebacken und uns alle maßlos überfressen haben.“

Auch Chris hat eine besondere Erinnerung an seinen Besuch in Deutschland: „Mein allerliebstes Erlebnis war, als wir am Bismarckturm in Neusäß gegrillt haben, als riesige Gruppe aus Deutschen und

Ausländern. Wir haben viel getrunken und umso mehr gelacht.“

Vor lauter Übermut und Freude an den aufregenden Erfahrungen haben die beiden auch immer wieder ihrer Lehrerin Streiche gespielt und sie geärgert. Chris gesteht: „Das ist mir heute als 24-Jähriger

„Mittlerweile sind wir eben keine Kinder mehr, sondern erwachsen. Da bleibt nicht mehr so viel Zeit für Treffen übrig.“

Chris Auber

alles ein bisschen peinlich, aber ich bin überzeugt: Freunde, die zusammen nervig sind, sind echte Freunde fürs Leben.“

Noch mehr hat die beiden Jungs aber das alltägliche Leben in den Gastfamilien zusammengeschweißt. Matthias erzählt: „Wir haben uns mit unseren Gastfamilien sehr gut verstanden und waren sehr schnell

in den Alltag in dem fremden Land integriert. Ich glaube, das verbindet mehr als alles andere.“

Matthias Starz und Chris Auber ging es vor ihrem Besuch ähnlich wie den Jugendlichen, die gerade am Schüleraustausch teilgenommen haben. Auch sie hatten bestimmte Vorstellungen und Vorurteile von ihrem Gastland. Matthias sagt zum Beispiel: „Die beiden Länder sind doch sehr unterschiedlich. Dieser Eindruck ist bis heute geblieben.“ Zum Beispiel beim Thema Fahrradfahren.

Chris Auber sagt: „In Deutschland fahren die Jugendlichen überall mit dem Fahrrad hin. Bei uns nehmen sie nur das Auto.“ Als Amerikaner war Chris 2012 schon seit über 10 Jahren kein Rad mehr gefahren. „Als ich wieder aus Deutschland kam, haben mir vom Strampeln meine Beinmuskeln so wehgetan.“

Matthias begeisterte sich während des Austauschs für die unterschiedlichen Kulturen und Lebens-



Chris Auber (rechts) besuchte Matthias Starz in Neusäß. Foto: GAPP-Austausch

weisen. So sehr, dass er noch einmal für ein Auslandssemester in die USA ging, um dort noch mehr Erfahrungen zu sammeln.

Sechs Jahre ist der Austausch, an dem Chris und Matthias teilgenommen hatten, bereits her. Doch die beiden halten immer noch Kontakt über die Ferne. „Die sozialen Medien helfen dabei, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren“, erzählt Matthias. Chris Auber hat es in den vergangenen Jahren zudem immer wieder nach Deutschland gezogen. „So konnten wir uns auch immer mal wieder persönlich treffen.“

Auch wenn Matthias in Bayreuth lebt und Chris derzeit in Heidelberg arbeitet, haben die beiden ihr nächstes Treffen schon geplant. „Mittlerweile sind wir eben keine Kinder mehr, sondern erwachsen. Da bleibt nicht mehr so viel Zeit für Treffen.“ Die Familien der beiden haben sich in den letzten Jahren auch schon besucht und pflegen immer noch ihren Kontakt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.